

„Schau ihn dir an“, ermutigt Ina sie und als sie ihn betrachtet, begreift Maria es.

„Oh mein Gott! Der ist hier, um mich zu beschützen! Ich bin der Vogel, der nicht zu hoch fliegen soll!“

Ina nickt. „Der muss weg“, sagt sie trocken.

„Vielleicht könnte ich ihn wie Rumpelstilzchen in der Erde verschwinden lassen?“, schlägt Maria zögernd vor.

„Nein. Das reicht nicht. Du musst ihm ein für alle Mal den Garaus machen. Wir verbrennen ihn!“

Maria kommt das sehr brutal vor, aber als sie Inas entschlossenen Blick sieht, stimmt sie zu. „Wir lassen ihn brennen.“

Der Vogel qualmt und stinkt fürchterlich, aber nach und nach zieht der Rauch aus einem Loch in der Höhlendecke hinaus. Es dauert ein wenig, bis alles verbrannt ist und nur noch der glühende Kescherring übrig bleibt.

„Jetzt müssen wir feiern!“, ruft Ina und die Schwestern tanzen und lachen in der bunten Höhle, bis sie müde sind. Durch den Rauchabzug in der Decke fällt jetzt Tageslicht herein.



Als Maria in ihre innere Welt zurückkehrt, ist die Höhle kaum wiederzuerkennen. Ein riesiges Loch in der Decke lässt jetzt die Sonne herein. Staub glitzert und tanzt in den Strahlen, die hinfallen und Ina hat überall bunte, fröhliche Decken verteilt. Die Schwestern setzen sich mit einem Tee im Schneidersitz auf den Boden und Maria erzählt Ina die Neuigkeiten.

„Ich telefoniere immer noch jeden Tag mit Papa und es macht mir nichts mehr aus, wenn er jammert und klagt, wie schlecht es ihm geht! Ich habe sogar Vergnügen dabei, aufzulegen und zu sagen: ‚Nicht meins.‘ Ich fühle mich so viel besser. Mit Erika gab es wieder mal einen kleinen Streit, weil ihr die Sachen nicht gefallen haben, die ich neulich für Papa eingekauft habe. Ich habe mir gedacht: ‚Blas mir den Schuh auf!‘ - und habe es einfach abgestreift.“ Maria streckt sich genüsslich auf der weichen Decke aus.

Ina schaut sie lächelnd an. „Du bist heute bestimmt nicht nur zum Chillen hergekommen“, sagt sie und steht auf. „Auf geht’s! Wir gehen weiter.“

Maria folgt ihrer Schwester in den Wald. Sie sehen viele Tiere auf ihrer Wanderung. Ein Fuchs und ein Hirsch kreuzen direkt vor ihnen ihren Weg. Sie durchqueren das Waldgebiet und steigen einen gewundenen Weg bergauf. Hier weitet sich der Blick. Maria kann das waldige Tal und die Lichtung mit den Kühen sehen, die gerade gemächlich ihre Mittagspause machen.

Ganz oben auf dem Bergrücken folgt ihnen die Gepardin. Maria kennt sie und hat keine Angst vor ihr. Auch Ina hat die Gepardin entdeckt.

„Erinnerst du dich an sie Maria?“

Ja, Maria erinnert sich. Sie weiß genau, wovon Ina spricht. Vor vielen Jahren war sie ein kleines Gepardenbaby. Sie saß in einem modrigen, kalten und dunklen Verlies. Maria war sehr lange dort unten. Alleine und voller Angst. Sie konnte nicht rausgehen. Sie hat sich zu sehr geschämt. Eines Tages stand vor der Tür des Verlieses ein Elefant und hat sie heraus gerufen. Die kleine Gepardin ist seinem Ruf gefolgt und hat sich in seinen Schutz begeben. So konnte sie langsam wieder ans Licht kommen.

Die Gepardin thront jetzt ganz oben auf einem Felsen und schaut zu ihnen hinunter. Die Schwestern beginnen, zu ihr hinauf zu klettern. Als sie sie beinahe erreicht haben, verlässt die Gepardin ihren felsigen Thron und springt ihnen geschmeidig entgegen.

Sie schaut Maria mit ihren tiefgoldenen Augen an. „Schau, was aus mir geworden ist. Ich bin kein Kind mehr!“

Maria berührt die stolze Gepardin. Sie ist ganz warm, ihr Fell ist seidenweich und sie spürt die kraftvollen Muskeln. Die Gepardin schmiegt ihren Kopf in Marias Hand. Sie hat ganz schöne Beißer! Maria kann ihre Spannung spüren.

„Sie ist ganz angespannt, Ina. Ich glaube, sie muss etwas bewahren und ist deshalb immer auf Habacht.“

„Ja, das ist sie“, stimmt Ina ihr zu. „Wir müssen noch einmal zum Verlies.“

Gemeinsam übersteigen sie den Gipfel und folgen der Gepardin auf der anderen Bergseite hinunter in eine trockene, braune Savanne. Mitten in der staubigen Ebene liegt geduckt in einer Senke ein alter Bunker: das Verlies. Ein paar Treppenstufen führen hinunter, und vor dem Eingang steht der Elefant! Er ist wunderschön. Sein Kopf ist mit Mustern in bunten Farben bemalt und er trompetet ihnen freudig entgegen. Maria umarmt ihren alten Beschützer und fühlt seine dicke, ledrige Haut. Es ist so schön, dass er hier ist! Der Elefant findet es richtig gut, was sie vorhaben.

„Gehe nur!“, stupst er sie liebevoll mit seinem Rüssel in Richtung Eingang.

Die Frauen und die Gepardin steigen die Stufen hinunter. Die Bunkertür steht offen und alles wirkt lange verlassen. Drinnen ist es kalt, klamm und moosig. Im Dämmerlicht schaut Maria sich

um. Sie erkennt die Ecke, in der sie sich damals eingerollt hat. Alles ist unverändert, aber das Sicherheitsgefühl, das sie damals hier gespürt hat, ist nicht mehr da. Jetzt ist es ein Ort, der ihr keine Sicherheit mehr bieten kann.

Die Gepardin läuft die vier Mauern ab, beschnuppert und betrachtet alles. Sie ist stolz, dass sie so groß und kraftvoll geworden ist, und sie will ihre Kraft nie wieder verlieren. Maria kann sich nicht an die Zeit vor dem Verlies erinnern. Ihr kommt es vor, als wäre sie dort geboren worden. Sie ist sich sicher: Sie will nie wieder hierher zurück.

Sie haben genug gesehen und kehren zurück an die Sonne. Es ist ungewohnt, heute einfach so frei hinein und heraus spazieren zu können. Sie setzen sich auf die Stufen, betrachten das graue Gebäude und hängen ihren Gedanken nach. Maria krault die Gepardin, die sich entspannt neben ihr räkelt. Sie ist ebenfalls ganz ruhig. Dieser Ort hatte lange Zeit eine große Bedeutung für ihr Leben und jetzt ist hier nichts mehr für sie. Es ist Zeit, weiterzugehen.

Maria umarmt noch einmal ihren grauen Freund und sagt ihm auf Wiedersehen. Dann verlassen sie die Steppe und wandern auf den grünen Bergrücken zurück. Sie legen sich auf die warmen Felsen, bis die Sonne rot glühend untergeht.



Ina und Maria sitzen wieder auf ihrem Lieblingsplatz, dem Felsthron, und schauen der Gepardin zu, wie sie sich stundenlang das Fell leckt und genüsslich streckt und räkelt.